

J. S. Bach in Altenburg: Ein bisher unbeachtetes Dokument

Seit Hans Löfflers Beitrag im BJ 1927 ist bekannt, daß J. S. Bach die Stadt Altenburg besucht und die neu erbaute Orgel der Schloßkirche noch vor ihrer offiziellen Abnahme im Oktober 1739 gespielt hat.¹ Löffler hatte in zwei Herzog Friedrich III. von Sachsen-Altenburg unterbreiteten Schriftstücken Hinweise auf die Anwesenheit des „CapellMeisters Bach zu Leipzig“ in der Stadt gefunden. Dem ersten Dokument, das auf den 7. September 1739 datiert ist, entnehmen wir, daß Bach die Orgel ausprobiert und „beyläufig“ bemerkt hat, das Instrument sei „gut dauerhaft“ konstruiert, außerdem habe der „Orgelmacher in Ausarbeitung ieder Stimme Eigenschaft und gehöriger Lieblichkeit wohl *reussiret*.“² Das zweite Dokument, vom 26. Oktober 1739, besagt, Bach und „CapellMeister Scheibe“ sowie weitere Kenner hätten das Instrument „aus *Curiosité*“ besichtigt und gespielt, noch bevor es geprüft und offiziell abgenommen worden war.³ Da Johann Adolph Scheibe (1708–1766), frischgebackener Kapellmeister des Markgrafen Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach, seit 1736 in Hamburg lebte, nahm Löffler an, hier sei dessen Vater gemeint, der Leipziger Orgelbauer Johann Scheibe (1680–1748). Daß das Dokument sich aber tatsächlich auf Johann Adolph Scheibe bezieht, beweist dessen Entwurf, in dem dieser als „CapellMeister Scheibe zu Hamburg“ bezeichnet wird.⁴ Es gibt allerdings noch einen weiteren Beleg für diesen Besuch, der eigentlich jederzeit zugänglich war: Im 53. Stück (1. September 1739) des *Critischen Musicus* veröffentlichte Johann Adolph Scheibe einen unter dem Pseudonym „Leander“ verfaßten Brief, in dem er sich über einen (nach einem Orgelregister benannten) „Herrn Nasat“ mokierte, der „ein recht lächerlicher Organist“ sei und behaupte, daß die Orgel der Kirche, in der er spiele, schlecht gestimmt sei.⁵ Leander informiert uns zudem darüber, daß es

¹ H. Löffler, *J. S. Bach in Altenburg*, BJ 1927, S. 103–105.

² Ebenda, S. 104; siehe auch Dok II, Nr. 453.

³ Ebenda; siehe auch Dok II, Nr. 460.

⁴ Dok II, Nr. 460K. Scheibe erhielt 1739 einen Ruf als Kapellmeister des Markgrafen Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach, der auf Schloß Friedrichsruh in Drage (bei Itzehoe) residierte; 1740 wurde er als Kapellmeister nach Kopenhagen berufen. Siehe P. Hauge, *Johann Adolph Scheibe: A Catalogue of his Works*, Kopenhagen 2018 (Danish Humanist Texts and Studies. 58.), S. X.

⁵ J. A. Scheibe, *Der Critische Musicus. Zweeter Theil*, Hamburg 1740, 53. Stück (1. September 1739), S. 214–216.

sich bei Herrn Nasat um einen eitlen und „hochmüthigen“ Musiker handle, der überzeugt sei, in jedweder Angelegenheit allwissend zu sein – auch auf dem Gebiet des Orgelbaus. Er nehme sich sogar heraus, „dem besten Orgelmacher noch Regeln vorzuschreiben“. Bei dem geschilderten Anlaß ging es um den Bau einer neuen Orgel für seine Kirche.

Es wurden auch zur Erbauung desselben keine Kosten gespart, und also der Anschlag zu einem sehr kostbaren Werke gemacht. Herr Nasat aber ließ durchaus nicht zu, daß man das Werk mit drey Clavieren bauen sollte, weil er vorgab, ein Organist habe mit zwey Clavieren zu thun genug. Und also war man endlich gezwungen, dem Werke nur zwey Claviere zu geben; denn wenn unser Organist nicht hätte auf drey Clavieren spielen können/ Welch Unglück würde nicht entstanden seyn! (S. 215)

Als es an der Zeit war, die Orgel zu stimmen, demonstrierte Herr Nasat „seine Weisheit“, indem er darauf bestand, daß das Instrument eine gleichschwebende Temperatur erhalten müsse. Leander berichtet:

Da solches aber nicht ins Werk zu richten war, so wurden endlich zwar die meisten Accorde ziemlich rein, allein die Accorde B und Dis, und dieser letztere insonderheit, wurden so scharf u. unrein/ daß man sie nicht ohne Eckel anhören konnte. Diese trefliche Temperatur muste auch der Orgelmacher alles Wiederstrebens ungeachtet im neuen Orgelwerke anwenden. Ein herrliches Meisterstück eines eigensinnigen und ungeschickten Temperaturkrämers! (S. 215)

Zu guter Letzt nahte der Zeitpunkt der Orgelprüfung und es wurde erwartet, daß der Organist das Instrument spielen und dabei dessen klangliche Qualitäten so gut wie möglich erkunden und demonstrieren würde. Doch Herr Nasat, der darüber verärgert war, daß man ihn nicht zum Aufseher des Orgelprojekts gemacht hatte, verwendete beim Spielen meist nur jeweils zwei oder drei Register, wodurch der Eindruck entstand, daß die Orgel nicht gut geraten sei. Er ging sogar soweit, gereizt zu reagieren, wenn gelegentlich ein „geschickter Fremder“ auftauchte, der die Orgel hören und spielen wollte. Leander fährt fort:

Er gab nur noch vor einiger Zeit dießfalls seinen Unwillen ganz deutlich zu verstehen, als sich ein paar erfahrene Männer bey uns befanden, diese neue Orgel mit Vergnügen besahen, und dem Orgelmacher das Zeugniß eines fleißigen Arbeiters ertheilten. Dieses verleitete ihn so gar zu verschiedenen Scheltworten, die er unanständiger Weise gegen sie herausstieß. (S. 216)

Leander ist natürlich Johann Adolph Scheibe selbst (Scheibe war alleiniger Autor des *Critischen Musicus*; als weitere Pseudonyme verwendete er unter anderem die Namen Lucius, Thareus, Cornelius und Ventoso). Sein Porträt eines „lächerlichen Organisten“ entwarf Scheibe als Ergänzung zu einer in zwei früheren Stücken seiner Zeitschrift veröffentlichten Beschreibung der

„Eigenschaften eines geschickten Organisten“.⁶ „Herr Nasat“ ist Christian Lorenz, der von 1732 bis 1748 als Organist an der Altenburger Schloßkirche wirkte, und die erwähnte Orgel wurde in den Jahren 1734–1739 von Gottfried Heinrich Trost (um 1680–1759) erbaut⁷ und am 22. und 23. Oktober 1739 von dem Gothaer Kapellmeister Gottfried Heinrich Stölzel (1690–1749) und dem dortigen Hoforganisten Johann Gottfried Golde (1679–1759) geprüft; beide waren aus Gotha angereist. Ein ausführlicher Bericht der erfolgreichen Prüfung wurde am 24. Oktober 1739 vorgelegt.⁸

Folgende Umstände haben mich zu der Schlußfolgerung veranlaßt, daß der im *Critischen Musicus* veröffentlichte Brief sich auf die Orgel und den Organisten in Altenburg sowie den Besuch von Bach und Scheibe im Sommer 1739 bezieht: In einem auf den 18. Dezember 1733 datierten Angebot für die Schloßkirche in Altenburg schreibt Trost, er werde eine dreimanualige Orgel bauen und dabei das Rückpositiv als eigenständiges Werk beibehalten.⁹ Im Februar 1734 war Trost bereits mit dem Bau einer neuen Windlade für das Rückpositiv beschäftigt, im September kam jedoch die Anweisung, die Orgel sei ohne Rückpositiv zu bauen. Dies sollte zum einen die Kosten senken; zum anderen aber sei es unumgänglich, wie Kapellmeister Stölzel an Herzog Friedrich III. schrieb, daß „das alte Rück-Positiv, zu gewinnung mehrerer Raumes auf dem Chor, nunmehr ins Haupt-Werck gebracht, mithin das Chor zu Aufführung starker musiquen bequem gemacht“ werde.¹⁰ Am 1. Oktober 1734 unterbreite-

⁶ Ebenda, 45. und 46. Stück (7. und 14. Juli 1739), S. 145–152 und S. 153–160.

⁷ Der Vertrag wurde am 13. Juni 1735 unterzeichnet; zu diesem Zeitpunkt hatte Trost aber – basierend auf Angeboten vom 18. Dezember 1733 und vom 1. Oktober 1734 – bereits mit seiner Arbeit begonnen.

⁸ Siehe F. Friedrich, *Der Orgelbauer Heinrich Gottfried Trost*, Wiesbaden 1989, S. 174–176 (Dokument Nr. 10: Abnahmegutachten der Altenburger Schloßorgel).

⁹ Der Bau der Altenburger Orgel ist detailliert beschrieben bei H. Löffler, *G. H. Trost und die Altenburger Schloßorgel*, MuK 3/2 (1931), S. 76–82; 4/4 (1932), S. 171–176; und 4/6 (1932), S. 280–285. Siehe auch Friedrich (wie Fußnote 8), S. 119–121 und S. 161–163. In den 1730er Jahren wurden nur noch wenige Orgeln mit separatem Rückpositiv (Pfeifenwerk in einem eigenen, eher kleinen Gehäuse, das im Rücken des Spielers in der Emporenbrüstung angebracht ist) gebaut. Der Orgelneubau in Altenburg scheint der einzige Fall gewesen zu sein, wo Trost vorschlug, ein Rückpositiv beizubehalten.

¹⁰ Thüringisches Staatsarchiv Gotha, *Geh. Archiv XXVI, 148a*, fol. 26; zitiert nach B. Buchstab, *Orgelwerke und Prospektgestaltung in Thüringer Schloßkapellen*, Marburg 2002, Fußnote 482 (Seite nicht paginiert). Das Entfernen des Rückpositivs war eine der zahlreichen Neuerungen im Orgelbau, die sich einstellten, als die große Orgel auf der Westempore ein volles Mitglied des instrumentalen und vokalen Ensembles wurde, das an gewöhnlichen Sonntagen und Festtagen konzertante Musik lieferte. Siehe L. Edwards Butler, *Innovation in Early Eighteenth-Century Central German Organ Building*, in: *Keyboard Perspectives* 11 (2018), S. 61–74.

te Trost einen überarbeiteten Vorschlag zur Disposition, diesmal für eine zweimanualige Orgel, und auf der Grundlage dieses Angebots entwarfen Stölzel, Golde und Lorenz am 24. Januar 1735 in Gegenwart des Herzogs die Disposition für ein neues Instrument „nach moderner Art“.¹¹ Schließlich wurde gemeinsam mit Trost am 13. Juni 1735 ein Vertrag für eine neue zweimanualige Orgel unterzeichnet.¹² (Als er 1737 um seine Meinung gebeten wurde, verließ der Orgelbauer Gottfried Silbermann neben anderen Kommentaren seiner Überraschung Ausdruck, daß Trost für eine Orgel mit einer derart großen Zahl von Registern zwei anstelle von drei Manualen geliefert hatte.¹³)

Die Entscheidung, das Rückpositiv zu entfernen und sämtliche Manualregister auf nur zwei Werke zu verteilen, scheint mithin auf Stölzel zurückzugehen. Es ist aber auch möglich, daß der Organist und/oder Trost selbst diese Veränderung empfahlen. In Waltershausen hatte Trost zunächst eine zweimanualige Orgel mit 38 Registern vorgeschlagen; das Instrument hatte also nur ein Register weniger, als sein Entwurf von 1734 für Altenburg vorsah.¹⁴ Stölzel hatte im September 1734 berichtet, die umzubauende alte Orgel „sei pures Wurmmehl, die Pfeifen zerfielen durch Salpeter, der Wind steche durch, das Gehäuse sei zerfressen.“¹⁵ Trost scheint bei seinen Umbauarbeiten an der alten Orgel – die er schrittweise reparierte, teilweise ersetzte und, sofern notwendig, neu aufbaute – entdeckt zu haben, daß das Instrument in einem viel schlechteren Zustand war als zunächst angenommen. Für die Behauptung, Lorenz habe kein dreimanualiges Instrument spielen wollen, ist Scheibes Bericht die einzige Quelle.

Die Diskussion darüber, welche Stimmung die Schloßorgel haben sollte, wurde sehr kontrovers geführt. Fünf in den Archivalien zu diesem Orgelbauprojekt erhaltene Tabellen dienten mit großer Wahrscheinlichkeit als Grundlage für die offenbar ausgiebigen Debatten und Experimente.¹⁶ Neben drei wohltemperierten Systemen (einschließlich Neidhardt I) wurden ein annähernd und ein völlig gleichschwebendes Temperaturmodell vorgeschlagen. Eine Tabelle mit der Bezeichnung „Temperatur einer Orgel, wie die Quinten und Tertien gegen einander schweben, so in Zahlen angedeutet“ enthält den

¹¹ Löffler, *G. H. Trost und die Altenburger Schloßorgel* (wie Fußnote 9), S. 172.

¹² Friedrich (wie Fußnote 8), S. 119.

¹³ Ebenda, S. 76.

¹⁴ Ebenda, S. 113.

¹⁵ Löffler, *G. H. Trost und die Altenburger Schloßorgel* (wie Fußnote 9), S. 172.

¹⁶ Die Stimmung der Orgel wird diskutiert bei Friedrich (wie Fußnote 8), S. 49–52 sowie bei H. Schütz, *Der Altenburger Stimmungsstreit des Jahres 1738*, in: K. Wegscheider und H. Schütz, *Orgeltemperatur – ein Beitrag zum Problem der Rekonstruktion historischer Stimmungsarten bei Orgelrestaurierungen*, hrsg. von E. Thom, Michaelstein 1988, S. 114–125.

zweifellos von Trost stammenden Kommentar: „Nun kann H. Lorenz seine Meinung hierüber entdecken.“¹⁷

Am 30. April 1738 bat Trost um eine Entscheidung, welche Stimmung er anwenden solle, und erklärte, „daß es ihm einerley seyn würde, die ganze Orgel nach der itzo gemachten gleichschwebenden Temperatur zu stimmen, der Organist suche zu behaupten, daß diese Temperatur vor der alten sonst gebräuchlichen die beste sey, maßen bey der Capelle da auf der Orgel transponirt werden müßte, auf allen Thonen accompagniret werden konte.“¹⁸ Trost war seit November 1723 Hoforgelbauer in Altenburg und fühlte sich zweifellos verpflichtet, die Wünsche des Hofes umzusetzen, andererseits wird ihm die Entscheidung bezüglich der für das Instrument zu wählenden Stimmung nicht gleichgültig gewesen sein. Sein Vorgehen bei der Einrichtung von Mixturen, die in Altenburg zum Teil neunfach waren – eine davon eine große Terz –, machte ihn besonders empfänglich für die Wahl einer Stimmung, die Terzen favorisierte.¹⁹ Schließlich einigte man sich darauf, daß die Orgel in dem von Stölzel geforderten System zu stimmen sei.²⁰ Das letzte Wort hatte der Organist Lorenz, der während des Temperierens verschiedene Korrekturen empfahl, letztlich aber nicht zufrieden war. Wie Hartmut Schütz (Wegscheider Orgelbau, Dresden) bemerkt hat, wollte Lorenz anscheinend sowohl eine gleichschwebende Temperatur als auch so viele reine Terzen wie möglich haben.²¹ Das Ergebnis war laut Scheibe „ein schlechte Temperatur“.²²

In ihrem Bericht zur Orgelprüfung erklärte die Rentkammer, daß man den Versuch unternommen habe, eine gleichschwebende Temperatur einzurichten, „diese [sei] auch in so viel gefunden worden, daß nur die zwey Tone Dis und B etwas harte sind“²³; Stölzel hingegen monierte „einige, doch noch erleidliche Härteigkeit in den Tertiis der Clavium b und dis“.²⁴ Diese Beschreibungen entsprechen Scheibes Urteil – „die Accorde B und Dis [...] wurden so scharf u. unrein, daß man sie nicht ohne Eckel anhören konnte“. Schütz hat nachgewiesen, daß die Kommentare sich auf die Töne Ais und Dis, also die Terzen über Fis und H, beziehen und nicht, wie allgemein angenommen, auf die Terzen in

¹⁷ Friedrich (wie Fußnote 8), S. 49.

¹⁸ Zitiert ebenda, S. 51.

¹⁹ Sowohl Friedrich (wie Fußnote 8, S. 51) als auch Schütz (wie Fußnote 16, S. 119f.) haben die mitteltönigen Tendenzen der Altenburger Orgel bemerkt.

²⁰ Friedrich (wie Fußnote 8), S. 51.

²¹ Schütz (wie Fußnote 16), S. 115.

²² Scheibe im „Register“ des *Critischen Musicus* (unpaginiert). Welche Stimmung 1738 tatsächlich gewählt wurde, ist nicht bekannt. Als die Orgel 1974–1976 von der Firma Hermann Eule Orgelbau (Bautzen) restauriert wurde, wurde entschieden, sie nach Neidhardt I zu stimmen.

²³ Friedrich (wie Fußnote 8), S. 175.

²⁴ Schütz (wie Fußnote 16), S. 115.

den Akkorden B-Dur und Es-Dur. Um 1739 war es natürlich unverzichtbar, H-Dur und Fis-Dur (als Dominanten der gängigen Tonarten E-Dur, e-Moll und h-Moll) zur Verfügung zu haben, doch es waren Dis und Ais als deren Terztöne, die „etwas harte“ – das heißt, zu hoch oder zu tief – waren.²⁵ (Die Rentkammer verteidigte die Schwächen der „modernen Stimmung“ mit der Behauptung, daß das bis dahin genutzte System zu noch weniger brauchbaren Terzen geführt habe.)

Es gibt eine häufig zitierte Bach-Anekdote, die unsere Bewertung der Temperierung der Altenburger Orgel zusätzlich kompliziert. Nach einem anonym überlieferten Bericht aus dem Jahr 1798²⁶ spielte Bach auf der großen Altenburger Orgel einmal das Credo-Lied („Wir glauben all an einen Gott“); er begann die erste Strophe in d-Moll und hob sodann die Gemeinde für die zweite Strophe nach es-Moll und für die dritte nach e-Moll. Daß sich dies im Rahmen eines Gottesdienstes während Bachs Besuch kurz vor der Orgelprüfung von 1739 ereignete, gilt allgemein als gesichert.²⁷ (In Anbetracht von Scheibes Beschreibung des eifersüchtigen Gebarens des Altenburger Organisten Lorenz ist es allerdings kaum vorstellbar, daß dieser einem Besucher erlaubt hätte, auf seiner Orgelbank Platz zu nehmen.) Diese Anekdote hat viele Forscher davon überzeugt, daß die Altenburger Orgel eine Stimmung aufwies, die eine solch abenteuerliche Modulation erlaubt hätte. Aber ist nicht auch genau das Gegenteil möglich? Wenn Bach auf einer Silbermann-Orgel eine Fantasie in as-Moll genau deshalb spielte, weil er demonstrieren wollte, daß Silbermanns Stimmung dies nicht erlaubte – so lautet eine 1855 von Edward John Hopkins nach-erzählte Geschichte²⁸ – könnte Bach nicht etwas Ähnliches auch in Altenburg getan haben? Oder war er wirklich von der Stimmung des Instruments derart

²⁵ Daß diese Terzen wirklich zu hoch waren, wird im Zusammenhang mit einer 1768 ausgeführten Reparatur bestätigt, die anlässlich einer Beschwerde des Organisten Johann Ludwig Krebs über den „Dis-Accord“ vorgenommen wurde. Um sämtliche Dis-Pfeifen zu korrigieren, konnte der Orgelbauer Johann Gottlieb Mauer aus Leipzig diese nicht einfach neu stimmen, sondern war gezwungen, zusätzliches Metall zu verwenden, so daß jede Pfeife verlängert und damit tiefer intoniert wurde. Siehe Schütz (wie Fußnote 16), S. 116.

²⁶ Dok V, Nr. C 1005a.

²⁷ Friedrich (wie Fußnote 8, S. 72) erörtert die Möglichkeit, daß Bach mehr als einmal nach Altenburg reiste, da die Orgel bei seinem Besuch im Sommer 1739 noch nicht offiziell geprüft worden war. Allerdings kam es durchaus vor, daß eine Orgel noch vor ihrer Prüfung in Gebrauch genommen wurde. Die von Johann Scheibe in der Leipziger Johanniskirche gebaute Orgel wurde an Pfingsten 1743 „zum ersten Mal gehört“, obwohl sie noch nicht ganz vollendet war. Siehe Stadtarchiv Leipzig, *Riemer-Chronik*, Bd. 2, S. 548; siehe auch Dok III, Nr. 740K.

²⁸ Siehe *New Bach Reader*, hrsg. von H. T. David und A. Mendel, revidiert und erweitert von C. Wolff, New York 1998, Nr. 400.

angetan, daß er es wagte, die Gemeinde auf eine solch abenteuerliche harmonische Reise mitzunehmen?

Es ist durchaus möglich, daß der Altenburger Organist Lorenz so einfältig war, wie Scheibe ihn dargestellt hat. Seine Unbedarftheit in Fragen des Orgelbaus bestätigt eine von Löffler mitgeteilte Anekdote.²⁹ Am 6. November 1739, weniger als zwei Wochen nach der erfolgreichen Abnahme der Orgel, klagte Lorenz, das Instrument „hänge“ (das heißt, ein Ton erklang die ganze Zeit). Man rief den Orgelbauer in die Kirche und er paßte die Tastaturen problemlos an. Als jemand anmerkte, daß der Organist auch selber in der Lage hätte sein müssen, das Problem zu lösen, erwiderte Lorenz, seine Aufgabe sei lediglich, die Orgel zu spielen. Daraufhin erhielt er vom Hof eine Rüge, da niemand den Eindruck gewinnen sollte, daß die Orgel nicht belastbar gebaut sei. (Übrigens beschreibt Punkt VI in Trosts detaillierter Anleitung zur Instandhaltung seines Altenburger Meisterstücks genau, wie Hänger in den Manualklavaturen zu korrigieren seien, indem man die von ihm bereitgestellten Schrauben fester anzog oder lockerte.³⁰) In ihrem Bericht an Friedrich III. vermerkte die Rentkammer zudem „die vielen Mißhelligkeiten“, die zwischen dem Hoforganisten Lorenz und dem Hoforgelbauer Trost entstanden waren. Trost warf Lorenz vor, er gehe mit der Orgel nicht pfleglich um und spiele sie nicht ordentlich, um den – falschen – Eindruck zu erwecken, daß das Instrument nicht den „verhofften Effect“ bewirke, während Lorenz sich darüber beklagte, daß „der Orgelmacher in Ziehung der Register ihm irre zumachen gesucht.“³¹ Beiden Parteien wurde beschieden, daß sie unrecht hätten; Lorenz wurde angewiesen, wie man von ihm erwarten konnte, das volle Potential der Orgel zu nutzen, und Trost wurde untersagt, den Organisten während seines Spiels zu stören.³²

Ob Bach Scheibes Ansichten über den Altenburger Organisten und die Stimmung seiner Orgel teilte, ist nicht bekannt; daß die beiden aber in ihrer Beurteilung der Qualität von Trosts Instrument übereinstimmten, wird, wie wir gesehen haben, nicht nur in Scheibes Brief berichtet, sondern auch von der

²⁹ Löffler, *G. H. Trost und die Altenburger Schloßorgel* (wie Fußnote 9), S. 284.

³⁰ Heinrich Gottfried Trost, *Unterthänigste Nachricht, wie bey nachfolgenden Zeiten insonderheit aber nach meinem in göttlichen Willen beruhenden Absterben, hiesige neu erbaute Schloßorgel bis in die späteren Zeiten, in unwandelbaren und tüchtigen Stande erhalten werden möge*, Altenburg, 24. Oktober 1739; siehe Friedrich (wie Fußnote 8), S. 163–168.

³¹ In einem ähnlichen Fall beschwerte sich Johann Scheibe bei der Leipziger Universität, daß der Organist Johann Christoph Thiele (1692–1773) die Orgel der Paulinerkirche weder ordentlich spiele noch sämtliche Register nutze; er empfahl daher, einen besser ausgebildeten Organisten anzustellen. Siehe A. Schering, *Musikgeschichte Leipzigs. Dritter Band. Das Zeitalter Johann Sebastian Bachs und Johann Adam Hillers (von 1723 bis 1800)*, Leipzig 1941, S. 113.

³² Friedrich (wie Fußnote 8), S. 176.

Rentkammer bestätigt. Das Datum des Briefes (12. August 1739) liefert einen terminus ante quem für Bachs und Scheibes Besuch in Altenburg. Bisher war angenommen worden, daß die Reise kurze Zeit vor dem 7. September 1739 stattgefunden hatte – dem Datum des ersten Dokumentes, das die Anwesenheit von Capellmeister Bach erwähnt.³³

Es ist sehr wahrscheinlich, wie auch Löffler annimmt, daß Scheibes Vater ihn nach Altenburg begleitete, und vielleicht schloß sich auch Wilhelm Friedemann Bach der Gruppe an – er war nur zwei Jahre jünger als der junge Scheibe und hielt sich vor dem 11. August 1739 vier Wochen lang in Leipzig auf.³⁴

Der Beleg, daß Bach und Scheibe gemeinsam im Sommer 1739 nach Altenburg reisten und dort die neue Orgel ausprobierten, zwei Jahre nachdem Scheibe seine heute so berühmte Kritik an Bachs Musik veröffentlicht hatte, ist auch insofern bemerkenswert, als dies die Annahme nahelegt, daß die beiden „erfahrenen Männer“ weiterhin gut miteinander auskamen. Vor diesem Hintergrund ist der Bericht über Bachs strenge Prüfung der von Scheibes Vater in der Leipziger Johanniskirche gebauten Orgel im Jahr 1743 möglicherweise neu zu bewerten.³⁵ Denn vielleicht sind wir es, die eine Fehde weiterführen, die die ursprünglichen Parteien längst beigelegt hatten. Scheibe selbst hat später einmal betont: „daß Herr Bach durch die im sechsten Stücke befindliche so genannte bedenkliche Stelle wirklich sollte beleidiget seyn worden, ist wohl nicht zu glauben, weil es klar genug ist, daß sie ihm vielmehr rühmlich, als nachtheilig ist.“³⁶

Lynn Edwards Butler (Vancouver, B.C., Kanada)

Übersetzung: Stephanie Wollny

³³ Löffler, *G. H. Trost und die Altenburger Schloßorgel* (wie Fußnote 9), S. 283, zitiert – ohne Quellenbeleg – einen angeblich auf den 10. September 1738 datierten Brief Trosts, in dem „der dermahlen anwesende Capellmeister und andere *Musici*“ genannt werden. Bedenkt man Scheibes auf den 12. August 1739 datierten Brief und die datierten Hofakten vom 7. September 1739 und 26. Oktober 1739, in denen von einem Besuch Bachs die Rede ist, erscheint das von Löffler angegebene Datum eher unwahrscheinlich.

³⁴ Dok II, Nr. 443.

³⁵ Dok III, Nr. 740. Der Nekrolog (Dok III, Nr. 666, S. 88) hält fest: „Die Untersuchung war vielleicht eine der schärfsten, die jemals angestellt worden. Folglich gereichte der vollkommene Beyfall, den unser Bach über das Werck öffentlich ertheilte, so wohl dem Orgelbauer, als auch wegen gewisser Umstände, Bachen selbst, zu nicht geringer Ehre.“ Hierzu heißt es im Kommentar (S. 93), „mit gewissen Umständen“ ist zweifellos die Auseinandersetzung mit Johann Adolph Scheibe gemeint.“

³⁶ Dok II, Nr. 530.